

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Das Hysteron-Proteron von Zeichen und Realität**

1. Es ist Oskar Panizzas Verdienst, als erster auf eine Eigentümlichkeit hingewiesen zu haben, die sich bis in unseren Sprachgebrauch auswirkt, wenn wir nämlich von "Zeichen und Objekt" sprechen, in welcher Reihenfolge das vom Zweiten abgeleitete Erste paradoxerweise als Erstes erscheint. Nur ist es bei Panizza genau umgekehrt, denn in seinem im Buche "Illusionismus" dargelegten Idealismus wird die Außenwelt zugunsten eines illusorisch-halluzinatorischen Wahrnehmungssystems geleugnet, so daß Panizza natürlich die Primordialität des Außen vor dem Innen und nicht diejenige des Innen vor dem Außen leugnet: "Denn dieses Gegebene, die Aussenwelt, leugne ich ja, spreche ich mir, dem unverbesserlichen Halluzinanten, ab. Und der 'Eindruck' dieses Gegebenen für meine Sinne ist für mich nur ein Hysteron-Proteron, eine fehlerhafte Umstellung, wo das Später-Gegebene – die Aussenwelt – irrtümlich zuerst genannt wird" (Panizza 1895, S. 187).

2. Die Frage, ob das Objekt oder das Zeichen primordial seien, ist vom Standpunkt der Semiotik höchst interessant, denn der Widerspruch zwischen unserem Wortgebrauch und Panizzas idealistischer Position findet sich bereits in Benses semiotischen Schriften. In Bense (1967, S. 9) heißt es: "Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt". Hieraus geht klar die Primordialität des Objektes vor dem Zeichen hervor, welches letzteres als Abgeleitetes definiert wird. Allerdings liest man kurze Zeit später: "Seintheematik kann letztlich nicht anders als durch Zeichenthematik motiviert und legitimiert werden" (Bense 1971, S. 16), d.h. hier geht Bense also bereits von der Zeichen-Primordialität aus. Diese Feststellung ist umso bemerkenswerter, als Bense zuvor noch den genau umgekehrten Standpunkt vertreten hatte. So heißt es in der "Theorie Kafkas": "Das Seiende tritt als Zeichen auf und Zeichen überleben in der rein semiotischen Dimension ihrer Bedeutungen den Verlust der Realität" (1952, S. 80). Noch direkter – und direkt auf seine zwanzig Jahre später entwickelte Semiotik

vorgreifend, sagt Bense im gleichen Buch: "Was verschwindet, verschwindet in Kategorien, die als solche Zeichen des Nichtseienden sind" (1952, S. 79). METAOBJEKTION IST ALSO KATEGORIALE ABSORPTION, D.H. ZEICHEN GEHÖREN EO IPSO DER MEONTIK UND NICHT DER ONTIK AN (Bense, loc. cit., sagt wörtlich: "Die klassische Seinsthematik des Seienden vermag ergänzt zu werden durch eine klassische Nichtsthematik des Nichtseienden".) Von einer meontischen Semiotik ist aber später leider gar nichts mehr zu spüren. Bezieht sich Bense noch 1952 explizit auf Günther (z.B. S. 115, Anm. 72), heißt es damals noch: "Das Nichts des Nichtseienden (...) schimmert durch das Sein hindurch, es partizipiert am Sein (...). Die meontologische Differenz erscheint als ontologische Ambivalenz" (1952, S. 81), was ja genauso wie Benses Bemerkungen passim zur "Spur" bei Kafka wie eine Antizipation von Derrida klingt, so bleibt doch die später von Bense konstruierte "Dialektik" des Zeichens (z.B. 1975, S. 28 sowie allg. die Ausführungen zum Kreationsschema in den späteren Büchern) im Vergleich zur in (1952, S. 88) erwähnten meontischen Dialektik oberflächlich und vor allem logisch zweiwertig. Vor allem aber muß man sich bewußt sein, wie oben bereits gezeigt, daß Bense immer dann, wenn er im Kafka-Buch von "Nichts" oder "Nichtseiendem" spricht, die Semiotik meint.

3. Benses explizite Position nach 1975, da die Zeichen- und später die Realitätsklassen eingeführt wurden, lautet in ihrer bekanntesten Formulierung wie folgt: "Gegeben ist, was repräsentierbar ist. Das Präsentamen geht kategorial und realiter dem Repräsentamen voran. So auch die Realitätsthematik der Zeichenthematik; aber wir können den präsentamentischen Charakter ihrer Zeichenrelation eindeutig ermitteln" (Bense 1981, S. 11). Das bedeutet aber folgendes: Obwohl nach Bense (1967) ein Objekt vorgegeben sein muß, bevor ein Zeichen thetisch eingeführt werden kann, erscheint die Realität im Sinne des Objektbereich in Benses ausnahmsloser Ordnung der semiotischen Dualsysteme in der Form  $(Z_{th} \times R_{th})$ , d.h. mit Zeichenprimordialität. Die Realitätsthematik ist somit nur als Zeichenthematik – und zwar via duale Inversion dieser – zugänglich, aber umgekehrt sagt Bense (1981, S. 11), daß dies ebenso für die Zeichenthematik gilt, d.h. auch sie ist nur ihrer Realität invers, und damit auf der Basis der zweiwertigen Logik mit ihr de facto identisch.

4. Eine klare Entscheidung, ob das (vorgegebene, bezeichnete) Objekt oder das Zeichen primär seien, gibt hingegen die in Toth (2012a) eingeführte systemische Semiotik, besonders in ihren jüngsten Ausarbeitungen (Toth 2012b, c). Bekanntlich basiert sie auf der Ersetzung der Objekt-Zeichen-Dichotomie der Peirce-Bense-Semiotik durch die systemische Dichotomie von Außen und Innen

$$[\Omega \mid Z] \rightarrow [A, I],$$

wobei die der Benseschen Zeichenthematik entsprechende systemische Zeichenrelation

$$ZR_{\text{sys}} = [[A \rightarrow I], [[[A \rightarrow I] \rightarrow A], [[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I]]]$$

ist. Nun bedeutet aber die erste obige Abbildung keinesfalls die Aufhebung bzw. Inkorporation des Objektes ins System bzw. in die Zeichenrelation, denn die Abbildung ersetzt ja nur eine Dichotomie durch eine andere, und zwar diejenige von Beobachter und Beobachtetem. Das bedeutet also, daß das Objekt natürlich bestehen bleibt – und zwar im Konsens mit unserer täglichen Erfahrung, wonach ein Zeichen sein Objekt niemals ersetzt, sondern quasi das Objekt durch ein Substitut von ihm verdoppelt. Dies wiederum bedeutet, daß sich am Verhältnis von Objekt und Zeichen nichts ändert; in Sonderheit bleibt die zweiwertige Kontexturgrenze zwischen den beiden bestehen:

$$\Omega \mid [[A \rightarrow I], [[[A \rightarrow I] \rightarrow A], [[[A \rightarrow I] \rightarrow A] \rightarrow I]]].$$

Damit ist nun aber endlich klar geworden, daß die Existenz vorgegebener Objekte unumstößlich ist – und damit die Primordialität des Objektes vor dem Zeichen. Wäre es nämlich umgekehrt, d.h. wären Zeichen vorgegeben und demzufolge die Objekte abgeleitet, hätten wir die genau gleiche Situation wie z.B. in der alttestamentlichen Schöpfung: Gott spricht – d.h. er gibt ein Zeichen -, und die Objekte entstehen, also die Umkehrung der thetischen Einführung. Würde man ferner annehmen, daß Zeichen ihre Objekte tatsächlich im Sinne von Absorption ersetzen, d.h. daß Zeichen, einmal eingeführt, die Stelle ihrer bezeichneten Objekte einnehmen, dann wäre dies nicht nur ein Verstoß gegen Benses "Invarianzprinzip" (1975, S. 39 ff.), sondern es würde vor allem bedeuten, daß

Zeichen ihre Objekte beeinflussen, d.h. verändern können. Dies aber setzt die Aufhebung der zweiwertigen Kontexturgrenzen voraus und damit den Zusammenfall von Zeichen und Objekt, die damit ununterscheidbar werden, so daß der Zeichenbegriff völlig sinnlos würde – und die Semiotik gar nicht existieren könnte.

#### Literatur

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981

Panizza, Oskar, Der Illusionismus und Die Rettung der Persönlichkeit. Leipzig 1895

Toth, Alfred, Universale Zeichenrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Der Abzug der Wirkung der Sinne. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012b

Toth, Alfred, Thetisch eingeführte und nicht thetisch eingeführte Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012c

29.2.2012